

Von diesem Blatte erscheint wöchentlich 1 Bog. in Quarto, so oft es die Verständlichkeit des Textes erfordert, wird eine Beilage gegeben.

Der Preis des Jahrg. ist 5 thlr. der des halb. - 2½ - und wird das Abonnement pränumerando entrichtet. Man unterzeichnet auf dies Blatt, ausser bei dem Verleger, auf allen K.Pr. Postämtern und in jeder soliden Buchhandlung.



MUSEUM,

Blätter für bildende Kunst.

Berlin, den 2. November.

Redacteur Dr. F. Kugler.



Verleger George Gropius.

Von den älteren Malern Neapel's.

(Fortsetzung.)

So sehen wir in diesen acht Bildern*) einen in sich geschlossenen grossartigen Cyklus, der das Leben des Menschen in allen grossen Momenten von Freude und von Schmerz, und zwar überall in seinem Bezüge auf ein höheres gnadenreiches Wesen darstellt; Geburt und Ehe und Tod, von göttlicher Weihe begleitet, und göttliche Hülfe gegen die Anfechtungen des Bösen. So steht auch das letzte Bild im vollständigen Zusammenhange mit den übrigen, indem es die Kirche darstellt, von deren Bestimmungen die Feier jener Sakramente herrührt und deren Verbind-

ung mit dem Leben vor Allem in den Sakramenten beruht. Ich wüsste nicht leicht eine edlere Aufgabe für die Kunst zu ersinnen, — falls man nicht mit besonderer Vorliebe für das Transcendentale, Uebermenschliche, zu Werke schreitet; und ich wüsste auch nicht, wie eine solche, in Betracht der noch so geringen Kunstmittel jener Zeit, glücklicher gelöst worden sei. Ueberall sind die Compositionen aufs Einfachste und Verständlichste angeordnet; überall zeigt sich ein eigenthümlicher (freilich noch nicht durchgebildeter) Schönheitssinn, sowie die glücklichste Auffassung der Natur, vom Ernststen und Tragischen bis zur spielenden Unbefangenheit eines naiven Humors; und erst bei einer solchen Naturauffassung versteht man es, warum Giotto von seinen Zeitgenossen so gerühmt ward und wesshalb man sagen konnte, dass er die Menschen male, als ob sie lebten. Für die Aechtheit der Bilder ist zwar zur Zeit

*) Den Fresken Giotto's in der Incoronata.

noch kein weiteres äusseres Zeugniß vorhanden als (soviel ich weiss) Vasari's Bericht; doch müchte aus den Gemälden selbst schwerlich ein Zweifel zu entnehmen sein. Freilich geben sie einen höheren Begriff von dem Charakter des Meisters als jene unbedeutenden Staffeleibilder in der Brera zu Mailand*) und in Sta. Croce zu Florenz, die seinen Namen führen. Er erscheint nach ihnen keinesweges als ein nüchterner Geschäftsmensch, wie man ihn dargestellt hat, sondern als ein wahrer Künstler, freilich als ein männlicher, ohne Sentimentalität, ohne Schwärmerie, als einer, der das Leben in seiner tiefsten Bedeutung fühlt und sein Gefühl in Gestalten auszusprechen weiss: — aber ich glaube, dass eine solche Kunst überhaupt am Edelsten und Nachhaltigsten wirkt. — Die Deckengemälde in der Incoronata sind, wie gesagt, sehr bequem zu beschen; auch sind sie gut beleuchtet und, bis auf einzelne oben angeführte Stellen, sehr wohl erhalten, namentlich durch keine Restauration entstellt; es wäre somit eine sorgfältige Zeichnung derselben ebenso leicht ins Werk zu richten, als ihre Herausgabe den Freunden älterer Kunst gewiss höchst erfreulich sein würde.

Ausser den genannten enthält dasselbe Kirchlein noch andere Malereien aus dem vierzehnten Jahrhundert, die man ebenfalls dem Giotto zuzuschreiben pflegt; so im linken Seitenschiff eine Madonna mit dem Kinde im Style des Meisters, deren Kopf sehr schön ist — vielleicht ein Rest grösserer Wandmalereien. Die Kapelle des Crucifixes ist ganz und gar mit Malerei bedeckt, die jedoch sehr verdorben ist, so dass man nur noch hin und wieder heilige Darstellungen erkennen kann. Die im Gewölbe und in den Lünetten sind von einem, dem Giotto verwandten, aber schon freieren Meister; die grossen Gemälde auf den Wänden sind vom Ende des fünfzehnten Jahrhunderts. — Von den grossen Wandmalereien in S. Chiara, zu deren Ausführung Giotto eigentlich nach Neapel berufen ward, und in denen verschiedene Scenen aus dem Leben der h. Jungfrau, des h. Franciscus und der h. Clara dargestellt waren, sieht man gegenwärtig nichts als an einem Pfeiler des Mittelschiffes die halbe Figur einer Maria, die

das Kind an der Brust trägt; auch hier ist die Jungfrau durch einen sehr anmuthigen Kopf ausgezeichnet. Gewiss würden auch diese geringen Ueberbleibsel bei der schnöden Modernisirung der Kirche das Schicksal der übrigen Malereien getheilt haben, hätten sie sich nicht durch Mirakel die Ehrerbietung, auf die ein simples Kunstwerk keinen Anspruch machen durfte, zu erhalten gewusst; der überreiche mexikanische Putz, die Wachsköpfe, Brüste und andren Ex-votos, womit das Bild behängt ist, bezeugen das Interesse der Neapolitaner für Giotto's Madonna. — In S. Domenico maggiore, in der Kapelle des h. Antonius Abbas, sieht man in einer kleinen Nische das Brustbild des Heiligen, das ebenfalls, und wohl nicht mit Unrecht, dem Giotto zugeschrieben wird. Es ist ein charaktvoller Kopf von strengem Ausdrücke, leicht gemalt und auf Goldgrund. Eine Madonna mit dem Kinde, ebendasselbst in der Kappelle des h. Stephan, dürfte nicht mit gleichem Rechte den Namen des florentinischen Meisters führen.

Ehe ich von Giotto zu den eigentlich neapolitanischen Künstlern übergehe, sei es mir vergönnt, noch ein Bild eines späteren toskanischen Meisters zu erwähnen, dessen Name, wenn ich nicht irre, bisher in der Kunstgeschichte noch nicht genannt ist. Das Bild befindet sich im Chor der Kirche des Camaldulenserklusters, dahin jeder Fremde von Neapel emporsteigt, um die Entzückendste aller Aussichten — über Meer und Land, Inseln, Gebirge und Thäler — zu geniessen, und wo man im Sommer 1835 an dem Pförtner, Fra Benedetto, den gemüthlichsten Wirth und Cicerone fand. Das Bild ist nicht gross und führt die Unterschrift: *Petrus Domini de Monte Pulciano (Montepulciano) pinsit. MCCCXX*. Es ist eine Madonna mit dem Kinde, zwei Engel mit Musikinstrumenten auf jeder Seite; es ist auf Goldgrund gemalt, wie es scheint: a tempera, und die Figuren mit viel zierlichen Goldornamenten geschmückt. Die Linien haben etwas sehr Schönes und Würdiges, so dass sich in der Gewandung selbst edle und volle Formen bilden, vornehmlich bei den Engeln; überhaupt haben die Figuren etwas Zartes, was im Einzelnen an Fiesole erinnert. Das Gesicht der Madonna jedoch ist kleinlich in seinen Formen und etwas kalt in der Carnation, aber sehr zart und sauber durchgeführt. Das Kind, welches in ein durchsichtig feines Gewand gekleidet ist, ist unbedeutend und hart in der Zeichnung.

*) Die Seitenbilder dieses Gemäldes, offenbar von derselben Hand, befinden sich in der Pinakothek von Bologna. Das Mittelbild ward dieser Gallerie erst von den Franzosen entführt. Das Ganze befand sich früher in der Kirche S. Maria degli Angioli zu Bologna.

Bei den neapolitanischen Malern des vierzehnten Jahrhunderts scheint, wengleich wir mit Bestimmtheit den Einfluss Giotto's hoch anschlagen müssen, doch ähnlich wie bei den Sienesern eine gewisse Nachwirkung der byzantinischen Darstellungsweise Statt gefunden zu haben. Auch fehlt es nicht an den Namen einheimischer Künstler, welche noch dem dreizehnten Jahrhunderte angehören. Als tüchtige Werke im giottesken Style, aber mit bedeutenden byzantinischen Nachklängen der Art, erscheinen die reichen Wandgemälde einer Kapelle in S. Domenico maggiore (auf der Südseite), welche verschiedene Scenen aus der Passion Christi und andre heilige Begebenheiten darstellen. In Neapel schreibt man sie mit Unrecht dem Angelo Franco zu.

Der bedeutendste Zeitgenoss des Giotto zu Neapel, dessen Ruhm zuerst durch die edelmüthige Anerkennung des Florentiners begründet ward, ist Maestro Simone. Von ihm sind zwei interessante Gemälde in der Kirche S. Lorenzo maggiore vorhanden. Das eine, über dem Hauptaltar der Kapelle des h. Antonius von Padua befindlich, ist das Bild des Heiligen, der einfach dem Beschauer gegenüber steht, so dass man das geistreiche Gesicht en face sieht. Das andre Gemälde, auf der andern Seite der Kirche, stellt den h. Ludwig dar, welcher seinen Bruder, König Robert von Neapel, krönt. Es ist auf Goldgrund und mit reichen Goldornamenten versehen; die Carnation und Modellirung sind sehr dünn gehalten, in licht grünlicher Farbe, der Kopf des Königes Robert ist ein charaktervolles Portrait. — Von Stefanone, dem Schüler des genannten, sieht man eine h. Magdalena auf Goldgrund, ein strenges, feierliches Gemälde, in S. Domenico maggiore (Kapelle des h. Martin.) — Von Francesco di Maestro Simone, dem Sohne und Schüler eben jenes Meisters, ist ein sehr vorzügliches Wandgemälde in der Kirche S. Chiara erhalten, in der Kapelle, die sich gleich linker Hand neben dem Haupteingange befindet. Es ist eine Madonna mit dem Kinde im weissen Gewande, unter einem gothischen, grau in grau gemalten Tabernakel sitzend, und darunter eine Darstellung der Dreieinigkeith. Die Madonna ist eben so schön, als voll von jener alterthümlichen typischen Würde, die in der Gesamt-Erscheinung so bedeutend wirkt. Auch dies Bild ist, wie jenes von Giotto, reich mit Ex-voto's behängt, denen es seine Erhaltung verdankt.

Mit dem Schlusse des vierzehnten Jahrhunderts beginnt eine neue Periode der neapolitanischen Malerei, die sich das folgende Jahrhundert hindurch in ziemlich gleicher Weise fortbildete. Die meisten Werke dieser Zeit halten etwa die Mitte zwischen dem Charakter der umbrischen und der oberdeutschen, zuweilen auch der niederländischen Schule, wie denn namentlich direkte Einflüsse der letzteren im Einzelnen angenommen werden dürften. Der Meister, welcher diese neue Periode einleitet, ist Colantonio del Fiore, dessen früheste Arbeiten bereits in das Jahr 1374 fallen sollen und der, nach der gewöhnlichen Angabe, im J. 1444 gestorben ist. Ein wunderthätiges Christusbild, welches sich in der Kirche S. Lorenzo maggiore befindet, wird von einigen ihm, von anderen dem Maestro Simone zugeschrieben. Es ist ein Brustbild und schmückte früher die Aussenseite eines Hauses; auf den Schlag, den es von einem unglücklichen Spieler erhielt, soll es Blut vergossen haben und ist demzufolge in solche Verehrung gekommen, dass man ihm, als jenes Haus abgebrochen ward, einen Altar in der Kirche einräumte. So viel sich in seinem jetzigen Zustande darüber sagen lässt, ist es ein schöner würdiger Christuskopf in der typischen Weise. — Sicherer ist ein anderes Wandbild, welches sich an dem Kirchlein S. Angelo a Nilo, ausserhalb, in der Lünette über dem Hauptportal befindet; es stellt die h. Jungfrau dar, zu ihren Seiten den Erzengel Michael und den h. Baculus, der ihr den knieenden Donator empfiehlt; es scheint tüchtig gemalt, doch ist es so verstaubt, dass sich auch hieraus zur Zeit kein Urtheil über den Meister gewinnen liess.

Das Gemälde, welches dem Namen des Colantonio einen grösseren Ruf gegeben hat, ist der heilige Hieronymus, der in seiner Studirstube sitzend, dem Löwen den Dorn aus dem Fusse zieht. Es befand sich früher in der Sakristei der Kirche S. Lorenzo und wurde von da in die Gemäldegallerie des borbonischen Museums versetzt. Den Lesern wird dasselbe aus dem flüchtigen Umriss bei d'Agincourt bekannt sein. Es ist ein Bild vom ausgezeichnetsten Werthe; die unordentlich durcheinander liegenden Bücher der Bibliothek, der Schreibtisch mit allen Utensilien sind höchst meisterhaft und mit vanEyckscher Vollendung gemalt. Ueberhaupt hat das (in Oel gemalte) Bild soviel Niederländisches an sich.

dass bereits die Meinung aufgestellt worden ist, es sei nicht das Werk eines Neapolitaners, sondern des Johann van Eyck selbst, eine Meinung, der es in der That nicht an gewichtigen Gründen fehlt*). Doch dürfte hiegegen nicht ausser Acht zu lassen sein, dass in der Gestalt des heiligen Hieronymus das Fleisch derber, die Hände mit weniger Wahrheit und Gefühl, die Haare des Bartes minder fein gemalt sind, als dies bei Gemälden des Johann van Eyck der Fall zu sein pflegt. Ebenso ist auch der Löwe ziemlich roh gemalt (obgleich die Mähne wohl als restaurirt anzunehmen ist.) Das Gewand endlich, welches der Heilige trägt, ist in schweren, langen Falten gezeichnet, die, ebenso wie die erwähnten Eigenthümlichkeiten und wie der goldene Heiligenschein, einem noch minder entwickelten Künstler anzugehören scheinen.— Bei der gänzlichen Dunkelheit, in welcher die Geschichte der neapolitanischen Kunst noch liegt, und bei verschiedenen andern Zeichen transalpinischen Einflusses, wage ich zur Zeit nicht, über diesen Punkt eine Meinung abzugeben.

Von Angelo Franco, der für einen Zeitgenossen und Nachahmer des Colantonio gilt, befindet sich in S. Domenico maggiore (in der Kapelle der B. Vergine delle Grazie) ein eigenthümliches Bild, eine Madonna, mit Johannes dem Täufer und dem h. Antonius Abbas. Es ist streng, im Colorit trocken, im Charakter etwa den Meistern des Elsasses, vornehmlich dem Martin Schön, verwandt. Ein anderes Madonnenbild, welches er in derselben Kirche, in der Kapelle des h. Martin, auf die Wand gemalt hat, ist von sehr anmuthigem Ausdrücke.

(Fortsetzung folgt.)

Questions etc. (Fragen über verschiedene Gegenstände aus dem Kreise der Baukunst, mitgetheilt vom Verein britischer Architekten, zum Leitfaden für Correspondenten und Mitarbeiter etc.)

(Beschluss).

Indische und Hindostanische Architektur und Alterthümer.

NB. Die folgenden Fragen sind entnommen aus den „*Desiderata and Enquiries connected with the Presidencies of Madras and Bombay.*“ welche ursprünglich von Dr. Benjamin Guy Babington zu-

sammengestellt und von der Asiatic Society (1832 in 4to) neu aufgelegt worden sind.

„Eine Uebersetzung oder Auszug der Silpa Sastra*) und Erläuterungen über die Architektur der Hindu's mit Notizen über die üblichen Baumaterialien, insbesondere die Zubereitungen der verschiedenen Arten von „*chunam*“ und Cement. — „Details des Baues von Pagoden, Forts, Palästen, Brücken, Dämmen etc. sammt den Daten ihrer Errichtung. — „Die Pagoden von Tripatty, Trincomalee, Chillambam, Cánjipuram, Seringam und Rameseram sind besonders beachtenswerth; und zu den merkwürdigsten Forts gehören die von Gingee, Vellore, Chandernagore, Seringapatam, Pennakonday, Trihinopoly, Dindigul und Palamcottah, wie auch die „*durgass*“ oder Bergvesten in Baramahal, Mysore, der Provinz Canara u. s. w. Mehrere der genannten werden für sehr alt gehalten. Die Werke von Gingee können als Muster zum Grund gelegt werden; sie würden zusammengenommen mit Nachrichten über die ehemaligen Regierungen dieses Platzes, an sich schon einen Gegenstand interessanter Untersuchungen bilden. — „Die Pagode und Stadt Shiva Samudram, in der Nähe der Wasserfälle des Cavery, verdienen eine genaue Beschreibung. — „Eine Zeichnung der von Dewan Poorneah über den Cavery bei Seringapatam geführten Brücke, genannt Wellesley-Brücke, mit einem Bericht über die Art ihrer Errichtung und ihre Dimensionen, würde gleichfalls höchst interessant sein. — „Die Hindu-Provinz Tanjore ist gänzlich den Verheerungen des Muhamedanischen Fanatismus entgangen und alle ihre Einrichtungen, religiöse und häusliche, bestehen bis diesen Tag in ihrem ursprünglichen Stande. Eine authentische Darstellung der herrlichen Tempel in den Festungen und Städten Tanjore, Combaconum, Mayáveram, Trivalore, Manarpoody und Andiarcoil würde von hohem Werthe sein. Die Sculpturen im Tempel Andiarcoil werden insbesondere der Aufmerksamkeit empfohlen. — „Was Begräbniss-Monumente betrifft, so ist die Ausmittlung wünschenswerth, ob in ihrer Nähe etwa alte Hauptstädte von Fürsten sind, zu deren Grabstätten sie gedient haben könnten. Beobach-

*) Die Abhandlung über Hindu-Architektur von Rám Ráz, herausgegeben von der Asiatic Society, 4to, London, 1835, ist das erste systematische Werk über diesen Styl und höchst interessant.

*) Hr. Hofrath Hirt, im Museum, 1833, No. 21, S. 163.

tungen über die Beschaffenheit des Bodens und der örtlichen Umgebung können von Nutzen sein für die Bestimmung, ob es Familien-Grüfte von Dynastien, Gräber gewisser Stämme oder Kasten, allgemeine Begräbnisse grösserer Gemeinden, oder Bauten waren, die zum Gedächtniss der Erschlagenen in irgend einer merkwürdigen Schlacht aufgeführt waren.“ — Zeigen etwelche der Steine, die zum Bau solcher Grabmonumente verwandt worden, Spuren des Meissels? Sind die Steinbrüche, die sie lieferten, in der Nähe? Geben sie den Anschein, durch die Arbeit einer grossen Menge, die in Eile rohe Materialien zusammentrug, aufgeführt zu sein oder durch Werkleute, die mehr ausgearbeitete Bauten zu errichten Musse hatten? — Sind etwa Zirkel von Steinen, gross oder klein, um diese Grabstätten her, oder etwa einzelne Steine von einer bedeutenderen Höhe und Masse, die als besondere Malzeichen oder Trophäen könnten errichtet worden sein? — Man rath zu Nachfragen bei unterrichteten Eingebornen nach Traditionen u. s. w. in Bezug auf solche Bauten. Die Classe der „Vaidias“ oder Aerzte des Landes, die „Jotische“ oder Sternkundigen, und oft die Ober-Ryots der Orte werden als die unterrichteten und klarsten Erkundigungs-Quellen empfohlen.“

Literatur der Architektur.

Diess ist ein Gebiet, das von unserem Vereine nicht vernachlässigt werden soll: somit wird Alles, was zur Erläuterung des Vitruv, unseres grossen classischen Autors, beitragen kann, in vollem Maasse geschätzt werden, dessgleichen jede Mittheilung, die zu einer besseren Auffassung der werthvollen Beschreibungen griechischer Gebäude hinleitet, die in der Reisebeschreibung des Pausanias enthalten sind. — Die Werke von Sir W. Gell über Griechenland und vom Colonel Leake über Kleinasien geben dem Reisenden ein Muster für die Art unterrichtender Mittheilung, wie sie zu wünschen ist. Die Ruinen von Pompeji sind die besten Erläuterungen der Kapitel des Vitruv über die Privatgebäude der Alten; wie davon Mazois in seinem ausgezeichneten Werk „*Antiquités de Pompeii*“ zuerst ein geregeltes System gemacht und in seinem „*Palais de Scaurus*“ zu einer ebenso unterhaltenden als belehrenden Erzählung ausgearbeitet hat. — Der Architekt daher, der den classischen Boden des Alterthums bereiset, wird sich dabei derjenigen Werke alter Schriftsteller, die

von antiken Gebäuden ausführlicher handeln, zu seinem Vortheil bedienen. — Nützlich wäre es, die verschiedenen Ausgaben des Vitruv zu ermitteln, die in öffentlichen Bibliotheken des Auslandes, in Frankreich, Deutschland oder Italien, verwahrt werden, und dabei genau anzumerken —: die unterscheidende Marke oder Nummer des Buchs in der Bibliothek: das Datum und den Ort der Herausgabe; was man bei älteren Ausgaben zu Ende des Bandes findet: den Namen des Herausgebers: die Verfassung oder den Zustand der Erhaltung. — Die beste neuere Ausgabe des Textes von Vitruv ist die von Schneider, 3 Bde 8^o, Leipzig 1807 — 8. — Wo der Reisende ein handschriftliches Exemplar dieses Schriftstellers trifft, sollten die besonderen Eigenschaften desselben nach Art des folgenden Beispiels bemerkt werden:

„MS. des Vitruv zu Oxford, Bodleianische Bibliothek, sign. Auct. F. 5, 7. Diess ist das einzige, das sich wirklich in dieser Bibliothek findet, obgleich James in seinen *MSS. of England and Ireland* zwei aufzählt. Dieser Codex ist vom gegenwärtigen Bibliothekar um's Jahr 1820 aus dem Verkauf des Abbé Celotti in London erworben. Er ist in einem vortrefflichen Stande der Erhaltung, und obgleich er kein Datum hat, augenscheinlich im 16ten Jahrhundert geschrieben. Er macht allein den Inhalt eines Quartbandes aus, ist auf Velin, eine Columnne auf jede Seite, geschrieben. — Die Ueberschriften der einzelnen Bücher und anderer Abtheilungen sind in grossen Lettern, blau und roth colorirt, zum Theil mit Vergoldung. Das C in „*Cum divina tua mens*“ zu Anfang des ganzen Codex, ist verziert durch die gemalte Halbfigur einer Person in einem Scharlach-Mantel, die ein Buch liest. Der Text ist sichtlich von zwei oder mehr Schreibern zu verschiedenen Zeiten geschrieben, indem die zwei ersten Bücher in grösseren Zügen als die acht letzten sind. Ueber dem „i“ ist gewöhnlich ein Haarstrich (´), oft aber gar kein Zeichen, und der Diphthong „oe“, wie der Buchstabe „e“ sind beide mit e geschrieben. Die Abbreviaturen sind zahlreich und treten fast bei jedem Worte ein. Die Zahlen, welche in den ältesten Abschriften durch Worte ausgedrückt werden, sind in diesem Codex oft mit Ziffern geschrieben. Bei der Beschreibung der Contraction von Thorwegen fehlen die Worte: „*III. Si a pedibus XXV ad XXX summa pars contrahatur antepagmenti parte.*“

Der Codex, den James als Numero 7541 der Bernard-Sammlung aufführt, welche grösstentheils in der Bodleianischen Bibliothek enthalten ist, findet sich jetzt nicht darin vor.“

Man ist allgemein der Ansicht, dass die ältesten Abschriften des Vitruv Figuren zur Erläuterung des Textes enthalten haben; allein es sind solche noch in keiner bisher entdeckten Abschrift gefunden. Dennoch ist es möglich, dass eine Handschrift von solcher Beschaffenheit existirt; welche dann von hohem Werth sein würde.

Es muss noch da und dort reiche Sammlungen von Original-Zeichnungen älterer Architekten geben; wie uns denn bekannt ist, dass zu Oxford das All-Seelen-College schöne von Wren, und die Bodleianische Sammlung mehrere von Gibbs besitzt. In des Herzogs von Devonshire's Villa zu Chiswick sind verschiedene Original-Zeichnungen von Palladio und andern Meistern. Man sagt, dass interessante Zeichnungen von Palladio im Besitze eines Italieners in Verona seien. — Im Britischen Museum in der print room sind sehr schöne Architektur-Zeichnungen, geschenkt von der Dilettanti-Society. — Vollständige Verzeichnisse von solchen allen fehlen uns und würden von unberechenbarem Vortheil für die Biographen der Männer sein, auf deren Zeichnungen Bezug genommen ist.

Die Titel neuerer Werke, die nicht allgemein bekannt sind, mit Bemerkungen über ihren Gegenstand und Zweck, würden ebenfalls willkommen sein. Besonders wünschenswerth wäre diess bei Werken von localem Interesse, welche die Gebäude eines bestimmten Ortes beschreiben. So sind die Alterthümer von Syrakus beträchtlich aufgeklärt worden durch Capodieci und die von Katanea durch Ittar, den Begleiter des Lusieri in Athen. Die begränzten Mittel dieser Schriftsteller gestatteten nicht den Aufwand und Glanz der Ausgabe, welche die Bände eines Stuart und der Dilettanti auszeichnen; demgemäss ist auch ihre Verbreitung begränzt, aber ihre Bedeutung darum nicht geringer. Diess würden daher für die Vereins-Bibliothek werthvolle Acquisitionen sein.

B i o g r a p h i e .

Wir sprechen die Aufmerksamkeit der Correspondenten für Mittheilungen an über Architekten, — die jetziger Zeit leben und wirken, sei es in Eng-

land oder sonstwo, oder die bereits verstorben sind, ohne dass gedruckte Memoiren über sie existiren. — Ihr Geburts-Jahr oder voraussetzliches Alter. — Die Stadt, in der sie wohnhaft sind. — Der Meister, bei dem sie gelernt haben. — Ob sie Reisen in Aegypten, Griechenland oder Italien gemacht. — Die Gebäude, welche sie geschaffen haben. — Die Werke, die von ihnen geschrieben oder herausgegeben worden. — Der Kunst-Styl, worin sie sich auszeichnen, ob der griechische, römische, gothische etc. etc.

G e s c h i c h t e .

Wir haben schon eben der inneren Gründe gedacht, die, wenn es der Zeitbestimmung von Gebäuden gilt, den Architekten zu einer sehr nahen Approximation leiten können. Es gibt aber noch andere Umstände bei Bauwerken, die einzig durch Ausmittelung der Motive, die bei ihrer Errichtung obgewaltet, oder der Eigenthümlichkeit des Baustyles, oder durch das Studium der Lokal-Geschichte des Volkes ihre gehörige Würdigung finden. — So haben die trutzigen Paläste der Florentiner und die verschwenderisch verzierten Wohngebäude der Handelsfürsten von Venedig und Genua ihre Wurzel im Volkscharakter. Die inneren Unruhen der ersteren und der commercielle Reichthum der letzteren bestimmten den Styl in den Verzierungen und der Anordnung der Theile. Auf ähnliche Weise ist in dem modernen Rom der gemischte und ungleiche Styl der Architektur begründet. Da hier die Künstler selten Eingeborene der Stadt, sondern aus andern Städten Italiens übersiedelt waren, führte jeder den Charakter der Architektur aus seiner Heimath ein. Es ist daher die Erforschung der verschiedenen Quellen von jeder Spielart des Styls für den Architekten wünschenswerth.

E r z i e h u n g .

Mittheilungen sind zu wünschen über die Systeme der Erziehung zu Baukünstlern, wie sie in ausländischen Schulen und Akademien befolgt werden; sammt einer Liste der mit Unterweisung der Schüler beschäftigten Professoren, wie auch der Lehrgegenstände und jährlichen Lections-Curse nach ihrer Ordnung. — Zweckdienlich sind auch Angaben über die Art der Preise, die zur Bewerbung ausgesetzt werden. — Beschaffung einiger von den

ausgegebenen Programmen. — Beschreibung der Ordnung, die für die Zuerkenntniss der Preise und für die Entscheidung über den Werth der Entwürfe und Zeichnungen besorgt wird; sowie der über die Aufnahme von Schülern festgestellten Bedingungen. — Ferner die Zahl der nach Italien oder Griechenland ausgesendeten Zöglinge; und die dabei obwaltenden Bestimmungen, in Bezug auf die Dauer ihrer Abwesenheit, die verwilligte jährliche Unterstützung, und die Verpflichtung, wo solche statt findet, Zeichnungen an die Akademie oder Anstalt, die sie in's Ausland geschickt hat, einzusenden. — S.

Necrolog.

Berlin hat im Laufe des Octobers d. J. drei Männer, die im Bereiche der Kunst thätig waren, durch den Tod verloren. Es ist unsere Pflicht, ihr Andenken in diesen Blättern zu feiern.

Am Unbeachtetsten verschied der erste von diesen, Franz Burchardt Dörbeck, am 2. October. Wir bezweifeln, dass sein Name unsern auswärtigen Lesern bekannt ist. Und doch hat Dörbeck das Verdienst, in einer bedeutenden Reihe kleiner, meisterhaft hingeworfener Kunstwerke ein eigenthümliches Genre gebildet und vollendet zu haben, welches sowohl für die komische Kunst, wie für die Geschichte der Sitten unsrer Zeit von besonderem Interesse ist: wir meinen jene illuminirten lithographischen Federzeichnungen, die unter dem Namen der Berliner Witze über alle Welttheile — soweit nur Freunde berlinischen Lebens gefunden werden — verbreitet sind. Das Verdienst dieser kleinen, anscheinend so geringfügigen Scherze, ist nicht leicht zu hoch anzuschlagen; die Aufgabe, welche dem Künstler hier gestellt war, gehört in der That zu den Schwierigsten. Es galt den Charakter der unteren Volksklassen einer grossen Stadt, wo in der Regel alle möglichen fremden Einflüsse sich vereinigen, um die eigentlich nationalen Typen auszulöschen, doch so, wie er eben wiederum in seinen lokalen und temporären Verhältnissen alles Fremde in sich hineinzieht und sich selbständig geltend macht, aufzufassen, mit wenigen Zügen wiederzugeben und jedes Einzelne als ein künstlerisches Ganze zu gestalten. Da wir uns nicht dieselbe künstlerische Kraft, wie dem Verfertiger jener Blätter, zutrauen, so wissen

wir nicht wohl, wie wir hier das Eigenthümliche im Charakter des gemeinen Berliners mit wenigen Worten schildern sollen. Für die meisten Fälle möchte es am Passendsten sein, einen gewissen gelassenen Humor als dasjenige zu bezeichnen, was ihm alle Sättel gerecht macht, was ihm in Gefahren und Nöthen beisteht, ihn sich in traurige Lagen schicken lehrt und seine Freuden würzt; er kann nichts unternehmen, ohne eben seinen „Berliner Witz“ dabei zu machen. „Bange machen gelt nich“ (die Worte des Zettelanklebers, der während seines Geschäftes das blecherne Verbot, welches eine Hausecke schützen soll, bemerkt), — dies ist das immerwiederkehrende Motto für das Leben des Berliners. Wenn er des Abends die Stufen vor der Thüre der Tabagie herabstolpert und niederstürzend sich die Nase blutig schlägt und die Pfeife zerbricht, so weiss er sich selbst gleich mit einem: „Na so muss't kommen, sagt Neumann!“ zu trösten. Wenn er betrunken nach Hause kömmt und von seiner Xantippe ziemlich unsauft mit dem Besen empfangen wird, so muss er ihr, wehrlos, wie er ist, doch bemerklich machen, dass sie sich dadurch bei ihm nicht „insinuiere“ würde. Wenn sein Sohn zum Militärdienst eingefordert ist und er einen Freund, der Gleiches erfahren, mit dem eigenen Schicksal trösten will, so drückt er sich trotz seiner Thränen doch noch mit dem beliebten Euphemismus aus, dass sie seinen Sohn auch „gewünscht“ hätten. U. s. w. Vor Allen dieser Grundzug ist in den Dörbeck'schen Blättern mit vollkommener Sicherheit aufgefasst und überall, auch wo in den Unterschriften gar nichts für eine bildliche Auffassung gegeben schien, aufs Glücklichste durchgeführt; es kann das, was die Blätter darstellen, eben nirgend anderswo als in Berlin vor sich gehen. Dass jedoch dieser Grundzug nicht so leicht aufzufassen ist, beweisen sämmtliche Blätter der Art die von andern, zum Theil keineswegs ungeübten Händen gezeichnet sind: diese tragen nichts in sich, was sie zu Darstellungen des Berliner Lebens berechtigt. Die Dörbeck'schen Blätter sind ein meisterhaft geschriebenes Capitel in der Stadtgeschichte Berlins; sie werden unsren Nachkommen gerade in diesem Bezuge von unschätzbarem Werthe sein. Nicht minder ausgezeichnet, wie in diesen allgemeineren Verhältnissen, sind sie sodann auch in ihrer besonderen Durchführung. Stände und Charaktere sind überall aufs Bestimmteste geschieden:

es ist nirgend, auch wo die Unterschrift keinen Fingerzeig giebt, ein Zweifel über das Metier der dargestellten Personen. In der Handlung, welche eben vorgeht, sind sie ganz und gar, vom Kopf bis zu den Zehen, gegenwärtig; Stellung, Bewegung, Miene, Alles spricht an ihnen, und der Vorgang des Ganzen ist nirgend unverständlich, auch wenn ihre Worte nicht darunter ständen. Die Zeichnung ist untadelhaft und zeigt einen Blick und eine Auffassungsgabe für die Erscheinungen des Lebens, um die der Verfertiger von manchem renommirten Künstler zu beneiden sein dürfte; gerade diese schlagende Lebendigkeit die sich bis auf das geringste Detail erstreckt, macht die Komik des Ganzen so unwiderstehlich. Die Ausführung ist freilich nur Skizze, doch stets dasjenige mit sicherstem Bewusstsein angedeutet, was eben zur lebendigen Charakteristik dient, so dass hiedurch allerdings eine leise Karikatur nothwendig wurde, die jedoch nirgend das Maass überschreitet, sich nirgend zur Uniform hinneigt. Die Arbeit ist durchweg geschmackvoll, so dass das Auge des Beschauers gleich von vornherein angenehm bestochen wird.

Ueber Dörbeck's Leben wissen wir nicht viel zu sagen; die wenigen Notizen, die uns von einem Freunde des Geschiedenen mitgetheilt sind, bestehen in Folgendem. Dörbeck wurde am 22. Februar 1799 zu Fellin (20 Meilen jenseit Riga) geboren; sein Vater, ein Schneidermeister, liess ihn nach Kräften unterrichten. Im neunzehnten Jahre, als angestellter Graveur bei der Kaiserl. Bank zu Petersburg, verheirathete er sich, verlor jedoch seine Frau sehr bald durch den Tod und verliess aus Gram Petersburg, sowie seine Stelle, am Ende d. J. 1819. Hierauf hielt er sich drei Jahre in Riga auf, erlernte dort die Kupferstecherei und beschäftigte sich fleissig in dieser Kunst. Zum zweitenmale verheirathet, ging er unmittelbar nach der Hochzeit mit seiner Frau nach Berlin, um sich in der Kunst besser auszubilden; — er kam hieher im J. 1823. In Berlin hat er schlimme Zeiten durchlebt und nicht ohne grosse Mühe die Stufe erreicht, die er zuletzt einnahm. Seine zweite Frau verlor er nach langem Leiden an der Schwindsucht. Im J. 1833 heirathete er zum dritten Male und ist selbst zwei Jahre darauf an der

Lungenschwindsucht gestorben. In der Kupferstecherei hat er, wenn auch nicht gerade Ausgezeichnetes, so doch tüchtige und brauchbare Arbeiten geliefert: im Zeichnen hat er fast gar keinen und nur verkehrten Unterricht genossen, hier verdankt er die glänzendsten Erfolge dem eigenen Talent und Fleisse. Sein Charakter im Umgange war bieder und herzlich. Er hinterlässt eine Wittwe mit einem Knaben, zwei Kinder zweiter Ehe, — und kein Vermögen.

(Beschluss folgt).

Nachrichten.

Berlin. Des Königs Majestät haben dem Maler Gebauer hieselbst den Titel als Hofrath beizulegen und das darüber sprechende Patent Allerhöchstselbst zu vollziehen geruht.

Die Königl. Akademie der Künste hat den Holzbildhauer August Kleemeyer hieselbst zu ihrem akademischen Künstler ernannt.

Warschau. So eben ist hier der Katalog der von dem verstorbenen Fürsten Michael Hieronymus Radziwill, Wojewode von Wilna, gesammelten und jetzt in Krolikarnia, bei Warschau ausgestellten Gemäldegalerie im Druck erschienen. Er ist von Hrn. Anton Blank, Professor der Malerkunst an der hiesigen ehemaligen Universität, verfasst, der einige Bemerkungen über die bedeutendsten Gemälde hinzugefügt hat. Der Fürst Radziwill hatte an dieser Gallerie 60 Jahre lang auf seinen Reisen nach den verschiedenen Hauptstädten Europa's gesammelt. Sie ist jetzt, der Erbschaftstheilung wegen, zu verkaufen. In Krolikarnia befinden sich übrigens nur 403 Gemälde; 170 sind, wegen Mangels an Raum, noch in Nieborow zurückgeblieben.

Paris. In der öffentlichen Sitzung der Akademie der schönen Künste, am 10. October, erhielt Hr. Roulin, ein 19jähriger Jüngling, dessen Talent zu den schönsten Hoffnungen berechtigt, den zweiten grossen Preis im Fache der Malerei.